

Kasernen, Staat und Heimatschutz

Autor(en): **Schmidt, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **77 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Le sort des anciennes casernes

cs. Nombre d'anciennes casernes, en Suisse, ne remplissent plus leur fonction: elles sont trop exiguës, ou incommodes, ou doivent être modernisées. Quand l'armée s'en va, le bâtiment reste vide – pour la plus grande joie des groupements d'intérêts les plus divers! L'un voudrait en faire un centre culturel; l'Etat y voit l'occasion de loger des services de l'administration; le milieu des transports voudrait utiliser cette surface, tel parti souhaite qu'on démolisse le bâtiment pour aménager un parc public, tel autre pour qu'on construise un lotissement.

A Aarau, la caserne édifiée en 1847 a été rénovée et transformée de façon à répondre aux besoins actuels de l'armée, parce qu'il n'y avait pas de place hors de ville pour les soldats. Cette rénovation est une réussite: le conservateur cantonal des monuments et le «Heimatschutz» argovien en tombent d'accord.

A Zurich, le parti populaire évangélique proposait de démolir la caserne, construite en 1876, et de la remplacer par un parc, afin de donner aux quartiers d'alentour, très denses, un espace de délassement. La population a cependant rejeté ce projet. La caserne est maintenant à la disposition des autorités. Elle ne sera qu'en second lieu un rendez-vous de quartier. Le «Heimatschutz» de la Ville de Zurich a pris position contre le projet, dans l'idée qu'on ne peut pas gagner des espaces verts aux dépens d'une substance architecturale intéressante.

A Bâle, la caserne achevée en 1863 est aujourd'hui un lieu de rencontre pour le quartier. Des plans officiels, tout en maintenant ce caractère, prévoient le lotissement d'une partie de la surface disponible, ainsi qu'un parc à voitures souterrain, comme à Zurich.



Die 100jährige St. Galler Kaserne wurde 1980 abgebrochen – weil sie einem Autobahnanschluss im Wege stand (Bild Meile).

La caserne centenaire de St-Gall a été démolie en 1980 – parce qu'elle faisait obstacle à une bretelle d'autoroute.

Kasernen, Staat und Heimatschutz

Zahlreiche der im letzten Jahrhundert erbauten Kasernen erfüllen ihre Aufgabe nicht mehr. Sie sind unpraktisch, zu klein oder aus baulichen Gründen renovationsbedürftig. Das Militär zieht aus. Was nun mit den «alten Kästen»? – Zahllose Lösungsmöglichkeiten bieten sich an. Doch nicht bei jeder tut der Staat als Bauherr gleichviel für den Heimatschutz... Wie sieht es in St. Gallen, Aarau, Zürich und Basel aus?

Die alten Kasernen: sie beinhalten ein wahres Eldorado von *Nutzungsmöglichkeiten!* Da möchte die eine Seite ein alternatives Kulturzentrum à la Zürcher «Rote Fabrik» einrichten, die andere möchte 3000 Parkplätze für die umliegenden Geschäfte verwirklicht wissen, der Kanton als Besitzer sieht eine günstige Möglichkeit, die Verwaltungsstellen expandieren zu lassen, eine vierte Partei beabsichtigt eine Überbauung, der fünften liegt die Errichtung eines Volksparkes am Herzen, wieder eine andere möchte einen Quartiertreff, die Verkehrsbetriebe sehen eine Tramschleife darauf – und dann meldet auch noch das Militär seine Ansprüche wieder an, mangels anderer Gelegenheit! Und hinter all diesen Varianten steht die Frage: bei welcher tut der Staat als Bauherr am meisten für den Heimatschutz?

Wann ist Renovieren eine «Bausünde»?

Eine offensichtliche Bausünde nach herkömmlichem Verständnis beging der Kanton St. Gallen, als er im Oktober 1980 die hundertjährige Kaserne auf der *Kreuzbleiche* abreißen liess. Obwohl das von *Emil Kessler* geplante Gebäude noch bestens erhalten und im Innern auch gepflegt war. Das Gebäude stand der geplanten Autobahn im Wege! Nach anderer Ansicht begehrt der Staat jedoch gleichfalls eine «Bausünde», wenn er die unbeliebte alte Kaserne mitten in einem Stadtzentrum stehen lässt und so eine städtebaulich grosszügige Neukonzeption des Areals verhindert. Und noch eine dritte Möglichkeit für eine «Bausünde»: wenn die Kaserne renoviert wird – für viele Millionen Franken. Dann geht die Gelegenheit verloren, ein Quartierzentrum nach dem Geschmack der Bevölkerung einzurichten. Die stilgerechte Renovation macht das Gebäude «unberührbar», lässt kein neues, freies Leben in der alten Schale zu.

Muss «Heimatschutz» immer stilgerecht erhalten heissen?

Kann die Einrichtung eines Quartiertreffpunktes unter Preisgabe der baugeschichtstreuen Erhaltung der Gebäude nicht mehr «Heimatschutz» beinhalten – weil so mehr für die Lebensqualität der Bevölkerung getan wird?

Aarau: renoviert

Nach den Plänen des Architekten *Kaspar Joseph Jeuch* entstand 1847 die Aarauer Kaserne: ein an die Renaissance anlehrender Bau, der von einer «gewissen Blutarut» sei. So die Beschreibung in den «Kunstdenkmälern». Die Diskussion über die weitere Zukunft der Kaserne begann schon in den fünfziger Jahren. Wurde damals entschieden, ein Ausbau des Gebäudes komme nicht in Frage – es dränge sich ein Neubau am Stadtrand auf –, so machte der Widerstand der betroffenen Bevölkerung sowie des Naturschutzes diesen Plan zunichte. 1975 stimmte dann der *Einwohnerrat der Stadt Aarau* – gezwungenermassen – einer Renovation der Kaserne und der Nebengebäude zu. Aller-



Ausgehöhlter Mittelteil der Aarauer Kaserne während des Umbaus (Bild Aargauer Hochbauamt).

Les travaux d'Aarau.

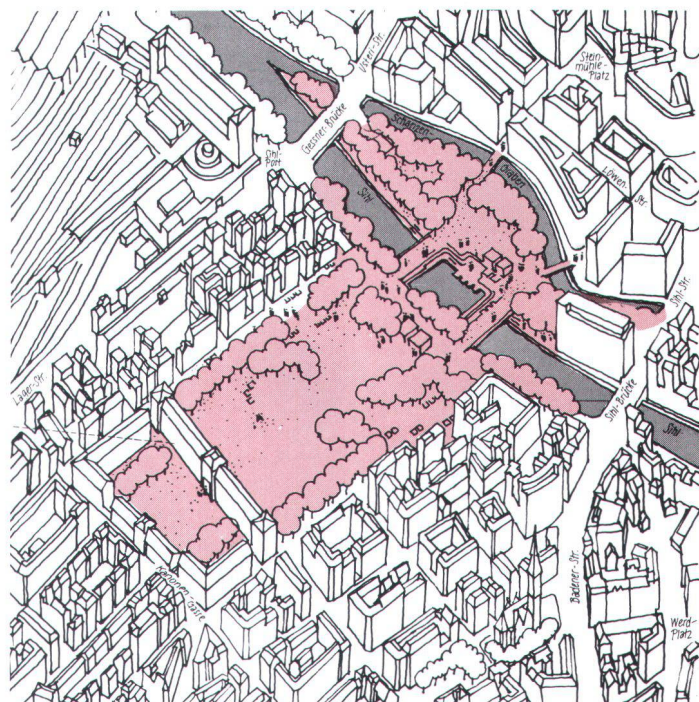
dings mit der Auflage, das Kasernenareal müsse teilweise auch zivil genutzt werden können.

«Wir sind glücklich, dass der schmucke Bau, der vorzüglich ins Bild der Kantonshauptstadt passt und beste Tradition verkörpert, sich heute in neuem Glanz und modern eingerichtet präsentiert», betonte der Aargauer Landammann Dr. *Jörg Ursprung* nach Vollendung der Renovation im Mai 1982. Mit der Ausführung der Renovationsarbeiten erklärt sich auch der Aargauer Denkmalpfleger, Dr. *Peter Felder*, einverstanden: «Ich hätte es sehr bedauert, wäre die Kaserne abgerissen worden – und bis vor zehn Jahren bestand diese Absicht. Die Renovation möchte ich als Ganzes eigentlich als gefreut und gelungen bezeichnen».

Zürich: kein Volkspark

Die wohl letzte Chance, aus dem Zürcher Stadtzentrum auf dem Kasernenareal ein grosses Grünareal verwirklichen zu können, musste der Zürcher EVP-Kantonsrat und

Architekt *Niklaus Kuhn* begraben, als die Bevölkerung 1978 die «Stadtspark»-Initiative seiner Partei ablehnte. Ziel der Initiative war der Abbruch der 1876 von *Johann Jakob Müller* erbauten Kaserne und damit die Einrichtung eines Volksparkes gewesen. *Niklaus Kuhn*: «Der riesige Park hätte nicht nur den sehr dicht besiedelten, angrenzenden Stadtquartieren zu Grün- und Erholungsraum verholfen, sondern auch etwas von dem durch den Nationalstrassenbau verlorengegangenen Freiraum wieder gebracht». Was meint die Stadtzürcherische Vereinigung für Heimatschutz zu diesen Plänen? Präsident *Roman G. Schönauer*: «Die Stadtsparkidee hat uns gar nicht gefallen: wir sind dagegen, dass dem Gewinn von Grünraum geschichtlich interessante Bausubstanz zum Opfer fallen soll. Jede Beeinträchtigung der schlossähnlichen Gesamtanlage wäre schade. Die Kaserne ist ein bedeutendes Baudenkmal des Historismus.» Nun bleibt die Kaserne stehen – und soll in erster Linie der kantonalen Ver-



Gemäss einer Volksinitiative hätte die am Sihl-Ufer gelegene Zürcher Kaserne abgebrochen und an ihrer Stelle ein Stadtspark errichtet werden sollen.

Selon une initiative populaire, la caserne zuricoise des bords de la Sihl aurait dû être démolie et remplacée par un parc citoyen.

waltung und der Polizei zur Verfügung gestellt werden... Für eine alternative Nutzung werden nur das Erdgeschoss der Kaserne und einzelne Nebengebäude zur Verfügung gestellt. Zudem wird entgegen früheren Versprechen des Zürcher Regierungsrates der Bevölkerung nicht der gesamte unüberbaute Grünraum übergeben. «Diese Absichten haben in Zürich einen Sturm der Entrüstung ausgelöst», erklärt Kuhn dazu. «Wir wehren uns gegen diese Pläne. Der Kantonsrat setzt sich nun dafür ein, dass das gesamte Kasernenareal zum Naherholungsraum wird.»

Was sagt der Bund?

cs. Die Kasernen von St. Gallen, Aarau, Basel und Zürich sind alle in kantonalem Besitz. Wie stellt sich nun aber die Eidgenossenschaft zur Schutzwürdigkeit ihrer alten Kasernen? – Urs Fröhlin vom Stab der Gruppe für Ausbildung des EMD, Abteilung Schiess- und Waffenplätze, führt dazu aus: «Obwohl die alten Kasernenbauten den heutigen Bedingungen oft nicht mehr genügen und daher mancherorts ein Neubau angebracht wäre, versuchen wir – soweit sinnvoll –, die alte Bausubstanz zu erhalten. Bei der Abklärung der Schutzwürdigkeit entscheiden daher nicht nur die technischen und finanziellen Aspekte, sondern auch die denkmalpflegerische Bedeutung des Gebäudes wird mit in Erwägung gezogen. Bei den Renovationen arbeiten wir jeweils mit der Denkmalpflege zusammen.»

Basel: zurzeit Quartiertreff

«Seit Carl Fingerhuth in Basel Stadtbaumeister ist, klappt die Zusammenarbeit mit den Behörden. Unsere Anliegen werden sehr wohlwollend behandelt. Das Kasernenareal ist heute Quartiertreffpunkt. Was mit den Gebäuden in weiterer

Zukunft geschieht, ist jedoch noch nicht klar.» So Pfarrer Alfred Kunz, Präsident der Interessengemeinschaft Kasernenareal (IKA), zur Situation der Basler Kaserne.

1863 wurde die vom Architekten Johann Jakob Stehlin d.J. geplante Kaserne fertiggestellt. Sie steht auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Klingental und bildet mit der noch erhaltenen Klosterkirche aus dem 13. Jahrhundert einen markanten städtebaulichen Blickfang an der Kleinbasler Rheinfront. Nachdem der Waffenplatz 1966 aufgehoben worden war, gingen bei den Behörden drei Initiativen mit Vorschlägen über die weitere Verwendung des Waffenplatzes ein. «Das Basler Baudepartement hat der Regierung nun Ende Oktober einen Ratschlag zuhanden des Grossen Rates unterbreitet, der alle drei Initiativen zur Ablehnung empfiehlt. An ihrer Stelle wird eine Kompromisslösung vorgeschlagen, die die zentralen Elemente der Initiativen – Volkspark und Quartierzentrum – beinhaltet, dazu aber eine Randüberbauung des Areals in Betracht zieht. Sicher nie in die Kaserne einziehen werden die Behörden.» So Stadtbaumeister Carl Fingerhuth. Geplant ist ebenso ein unterirdisches Parkhaus. Der Entscheid über einen Abbruch der Kaserne wird gleichzeitig um zehn Jahre aufgeschoben. «Wir möchten sie natürlich für immer erhalten: sie ist Teil des Stadtbildes. Der zehnjährige Aufschub über den Abbruch-Entscheid kommt uns gelegen: wir hoffen, dass bis dann niemand mehr an einem Abbruch der Kaserne interessiert ist», erklärt Dr. Uta Feldges, Adjunktin bei der Basler Denkmalpflege. Auch Ronald Grisard, Präsident des Basler Heimatschutzes, spricht sich für eine Erhaltung der Kaserne aus: «Was wir aber nicht wollen, ist eine kommerzielle Nutzung des Areals. Die geplanten Parkplätze sollen zudem nur den Quartierbewohnern zur Verfügung stehen – aber nicht Pendlern.»

Christian Schmidt

Menace et sauvegarde à Villarepos

L'ancienne église de Villarepos témoigne de quatre siècles de fidélité villageoise au catholicisme. Construite à l'époque de la réforme catholique, elle fut abandonnée par ses paroissiens en 1970. Elle serait aujourd'hui démolie si une association locale de sauvegarde et la Ligue suisse du patrimoine national (LSP) n'étaient intervenues pour attirer l'attention du gouvernement fribourgeois sur la nécessité de son maintien.

Faubourg romain d'Avenches, occupé ensuite par les Alamans, Villarepos, le «domaine de Rotpold», situé à la frontière des cantons de Vaud et Fribourg, des religions protestante et catholique et des langues allemande et française, n'a pas échappé à la tourmente de la Réforme. La paroisse de Villarepos dépendait jusqu'à cette époque-là de sa voisine vaudoise, Donatyre. Après l'acceptation de la Réforme par les habitants de Donatyre, le bailli d'Avenches prétendit imposer la nouvelle confession aux gens de Villarepos, au point que l'évêque de Lausanne dut intervenir en leur faveur auprès de l'avoyer de Fribourg en 1534.

Demeure catholique

Afin que les habitants de Villarepos restés fidèles au catholicisme puissent poursuivre la

pratique de leur culte, une église fut provisoirement ouverte en 1538 dans un pavillon de chasse d'un hameau voisin. Et c'est en 1572 qu'on commença à construire, au carrefour du village, une église ou chapelle qui puisse accueillir à demeure l'ensemble des paroissiens. L'édifice fut agrandi au XVIII^e siècle et flanqué d'une sacristie en 1843.

Tandis qu'une partie du mobilier liturgique de l'ancienne église a été transportée dans la nouvelle église construite par Pierre Dumas en 1969–1970, on trouve encore heureusement quatre peintures dans l'ancienne église: une vierge au scapulaire de Dietrich (1805) et un rosaire; une sainte cène et une annonce, attribuées à Locher. Les stucs néo-classiques qui encadrent le haut des huit fenêtres en plein cintre de la nef (cartouches et décor végétal) rappel-